

ROMANA EXTRA

CORA
Verlag

7/15

Grenzenlose Romantik



Herzklopfen in Andalusien
Manege frei für das Glück
Ein Blick so voller Sehnsucht
Sommertage der Versuchung

4 Romane

*Bella Bloom, Marion Lennox, Teresa
Carpenter, Renee Roszel*

ROMANA EXTRA BAND 31

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2014 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
für Bella Bloom: „Herzklopfen in Andalusien“

© 2013 by Marion Lennox
Originaltitel: „Sparks Fly with the Billionaire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Johannes Martin

© 2014 by Teresa Carpenter
Originaltitel: „Stolen Kiss From a Prince“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 31 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2002 by Renee Roszel Wilson
Originaltitel: „Bridegroom on her Doorstep“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: TENDER ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gudrun Bothe
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 236

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 31 2015

Abbildungen: AE Pictures Inc. / Getty Images, filipefranzo / Thinkstoc, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733742447

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

BELLA BLOOM

Herzklopfen in Andalusien

Alejandro Severino kocht nicht mit dem Herzen, da ist sich Kathy sicher. Noch ahnt die junge Restaurantkritikerin nicht, dass ausgerechnet ihre Liebe die Zutat sein könnte, die dem Starkoch fehlt ...

MARION LENNOX

Manege frei für das Glück

Allies sexy Glitzertrikot ist schuld! Anders kann der Banker Matt Bond sich nicht erklären, warum er spontan bereit ist, im Zirkus der reizenden Artistin auszuhelfen. Eigentlich soll er ihn schließen ...

TERESA CARPENTER

Ein Blick so voller Sehnsucht

Prinz Julians Junggesellenleben steht Kopf, seit er für seinen Neffen sorgen muss. Denn mit dem kleinen Sammy ist auch dessen Nanny Katrina in seinen Palast gezogen. Und sie ist ungeahnt verführerisch ...

RENEE ROSZEL

Sommertage der Versuchung

Sofort sprühen sinnliche Funken, als Jennifer dem aufregenden Cole Noone begegnet. Doch sie sucht keinen heißblütigen Liebhaber, sondern einen vernünftigen Mann für eine Zweckehe ...

Bella Bloom

Herzklopfen in Andalusien

1. KAPITEL

„Und, Kathy? Wer kriegt heute was auf den Deckel?“, frotzelte Peter Miller, der Sportredakteur, mit dem Kathy sich übergangsweise das Büro teilte, während er gut gelaunt die frisch gedruckte Sunday Times aufschlug. Schon hatte er ihre Food-Kolumne gefunden.

Ihre *gefürchtete* Food-Kolumne. Sie erschien nun bereits seit drei Jahren jeden Sonntag unter dem Titel *Nachschlag* und hatte in dieser Zeit schon so einige Köche zum Kochen gebracht.

Um es in Kathys Sprache auszudrücken.

Doch man konnte es nun mal nicht jedem recht machen: So sehr die Köche und Restaurantbesitzer es fürchteten, von ihr buchstäblich etwas hinter die Löffel zu bekommen, liebten ihre Leserinnen und Leser ihre wöchentliche Portion *Kathy Cayenne*. Der scharfe Nachname, den sie sich als Pseudonym für ihre Kolumne ausgedacht hatte, hatte es bereits zu reichlich Ruhm und Anerkennung gebracht.

Und dass sie eigentlich Kathy Jones hieß, musste ja niemand wissen.

„Pete, falls du es noch nicht bemerkt haben solltest: Ich arbeite als Restaurantkritikerin für diese Zeitung. Und das Wort Restaurantkritikerin an sich sagt ja eigentlich schon, dass ich nicht nur loben kann, sondern auch manchmal kritisieren muss, wenn mir etwas nicht schmeckt.“

Doch ihr Kollege war bereits tief in die Lektüre versunken. „Ist das dieses Restaurant in Sevilla, wo du vorletzte Woche warst?“

Kathy nickte.

„Deinen Job möchte ich haben.“ Er seufzte, während er gleichzeitig seine Nase in die Zeitung steckte. „Um die Welt

reisen, auf Geschäftskosten in den besten Restaurants dinieren und sich hinterher noch beschweren!“

Im Grunde hatte er recht. Genau deshalb hatte sie sich den Job ja ausgesucht. Auch wenn sie lieber lobte als meckerte. Damit es nicht überhandnahm, ging sie jeden Dezember all ihre Kritiken des zurückliegenden Jahres noch einmal durch. Im Schnitt kam sie dabei auf sechzig Prozent Lob und vierzig Prozent Kritik, was sie nicht übertrieben fand.

„Du schreibst doch auch nicht immer nur das Beste über deine geliebten Fußballspieler“, konterte sie.

„Das stimmt ... aber außer einer Eintrittskarte fürs Stadion bekomme ich dafür ja auch nichts ...“

„Abgesehen von deinem Gehalt ...“, stellte Kathy richtig.

Doch Peter setzte bereits an, um das zu machen, was er jede Woche tat: ihr laut aus ihrer eigenen Kolumne vorzulesen: *„Ein meisterhafter Koch unterscheidet sich im Grunde kaum von einem meisterhaften Schriftsteller: Die von ihm erschaffenen Aromen müssen sich nacheinander, perfekt aufeinander abgestimmt, entfalten – wie die Kapitel in einem Buch“*, begann er. *„Gelingt das nicht, kann man die ganze Geschichte vergessen. Alejandro Severino ist gewiss kein schlechter Koch, aber vielleicht sollte er sich mehr auf sein wunderschön gelegenes Restaurant am Rande von Sevilla konzentrieren als auf seine Fertiggerichte, die rund um den Globus in jeder Tiefkühltruhe zu finden sind und ihn zu einem reichen Mann gemacht haben. Möglicherweise kommt mir sein hochgelobtes Degustationsmenü deshalb ein wenig unterkühlt vor. Weil er eine wichtige Zutat vergessen hat, ohne die kein Meisterkoch auskommt: Herz.“*

Peter sah von dem Text auf, um sie anzublicken, als hätte sie einen schlimmen Fehler begangen. Einen sehr schlimmen.

„Oh oh ...“, sagte er. „Hat dieser Severino nicht sogar *zwei* Michelin-Sterne?“

Ja, die hatte er. Aber deshalb konnte sie doch nicht vor ihm auf die Knie gehen und alles in den Himmel loben, was er produzierte. Wer nach den Sternen griff, musste darauf vorbereitet sein, sich auch mal die Finger zu verbrennen, wenn er nicht gut genug aufpasste. Denn genau dafür waren die Sterne ja da: für Küchenchefs, die hoch hinauswollten. Und denen auch in der Hitze des Gefechts keine Fehler unterliefen.

„Ich mache nur meinen Job“, verteidigte sie sich. „Dafür muss ich mich bei niemandem einschmeicheln, nicht mal bei Señor Severino, oder? Und mein Verlobter ist er schließlich auch nicht.“

Peter legte den Kopf schief. „Tja, das stimmt allerdings – und nach dieser Kritik wird er es wohl auch nie werden“, mutmaßte er mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

„Haha, sehr witzig!“, erwiderte Kathy genervt und rauschte aus dem Büro, um sich vor der Redaktionskonferenz, die in zehn Minuten auf der Agenda stand, schnell noch einen Kaffee aus der Cafeteria zu holen.

Wo sie sich bereits das zweite Mal an diesem noch jungen Sonntagmorgen genötigt sah, sich und ihre Arbeitseinstellung zu verteidigen.

„Was machst *du* denn hier?“, fragte Lucy, die als Redaktionsassistentin bei der Zeitung arbeitete und den gleichen Gedanken gehabt hatte wie sie. Nur dass sie lieber viel Milch und Zucker in ihren Kaffee rührte. Kathy hingegen bevorzugte ihn schwarz wie die Nacht. So wie den eleganten Kleidungsstil, den sie pflegte – am liebsten Armani. Kein Designer arbeitete so viel mit Schwarz wie er.

„Ich arbeite, wieso?“, fragte Kathy zurück.

„Aber ist heute nicht dein freier Tag?“

Ja, es stimmte. Lucy hatte den Termin- und Urlaubskalender ihrer Redaktion gut im Kopf. Es war Sonntagmorgen und normalerweise hatte sie sonntags und montags frei, denn am Samstagabend, kurz bevor die Sunday Times in Druck ging, war ihre Arbeit getan. Das Problem war: Kathy hasste Sonntage. Die Montage gingen, die kriegte sie irgendwie rum. Durch schicke Boutiquen bummelnd, während alle anderen in ihren Büros saßen. Die Sonntage jedoch erinnerten sie nur daran, dass sie allein war – während Paare und Familien die Parks und Cafés der Stadt fluteten. Wie deprimierend!

„Ach, weißt du, ich habe derzeit so viel zu tun, ohne Sonderschichten ist das einfach nicht machbar“, erfand sie schnell eine plausible Antwort.

„Du Arme!“, erwiderte Lucy und blickte sie so traurig an, als hätte sie soeben erfahren, dass Kathys Hund gestorben sei. Der Hund, der selbstverständlich nicht existierte. Um dann zielsicher ihren wunden Punkt anzusteuern: „Also ich wäre jetzt lieber zu Hause bei Simon. Vor allem bei dem schönen Wetter. Wann gibt es das schon mal in London?“ Sie seufzte.

Es stimmte: Kein Wölkchen trübte an diesem milden Septembermorgen den Himmel. Was alles nur noch schlimmer machte. Seit Matt sie verlassen hatte, bevorzugte Kathy eindeutig Regentage. Es war gerade erst ein halbes Jahr her, dass er nach Australien gegangen war. Anfangs hatten sie sich noch geschrieben und miteinander telefoniert. Aber nach kurzer Zeit war es so gekommen, wie es kommen musste: Er hatte eine andere kennengelernt. Abbie – blond und blauäugig. Also das genaue Gegenteil von ihr. Kathy mochte ihr zimtbraunes Haar und ihre honigbraunen Augen, und Matt hatte ihr all die Jahre erzählt, dass sie genau sein Typ sei. Und nun, kaum hatte er seinen neuen Job als Sous-Chef in einem angesagten Restaurant in

Melbourne angetreten, verließ er sie für irgendeine dahergelaufene Kellnerin mit einem süßen Zuckerschnütchen.

Nun, dass es mit ihr und Matt kein gutes Ende nehmen würde, war im Grunde bereits an dem Tag klar gewesen, an dem er sich für das Jobangebot entschieden hatte. Denn Kathys Leben fand in London statt, und wie es Peter aus der Sportredaktion bereits auf den Punkt gebracht hatte: Die meisten ihrer Kollegen und Kolleginnen würden ihre eigene Großmutter umbringen für einen Job wie ihren. Der sie in die besten Restaurants der Welt brachte. Nur nach Australien kam sie leider höchst selten, nicht mehr als einmal im Jahr jedenfalls.

Aber was sollte das ganze Gejammer? Seit es aus war mit Matt, hatte sie wenigstens keine Gewissensbisse mehr, wenn sie an Tagen arbeitete, an denen er frei hatte. Schon als sie noch zusammen waren, hatten sie kaum Zeit gehabt für ein Picknick im Park oder das, was andere Paare eben an ihren Wochenenden oder freien Tagen taten – denn sowohl sie als auch er waren Workaholics. Und diese besondere Spezies hatte nun mal so einiges auf dem Schirm, aber eines ganz bestimmt nicht: ein Privatleben.

„Dann bis gleich in der Konferenz“, verabschiedete sich Kathy hastig, mit einem heißen Pappbecher in der Hand, randvoll gefüllt mit flüssigem schwarzem Gold, das stark genug duftete, um sie mindestens bis Mittag wachzuhalten.

„Ja, bis gleich!“, rief Lucy ihr hinterher, aber Kathy war bereits hinaus in den Flur getreten, um von dort aus schnell noch in die Toilette zu huschen, wo sie vor dem Spiegel ihr Aussehen überprüfte: Ja, alles passte. Das schwarze Kostüm harmonierte gut mit ihren schulterlangen seidig glänzenden Haaren. Ihre Augen waren ein bisschen müde – oder waren sie traurig? –, aber auf so etwas achtete ohnehin niemand in der Redaktionskonferenz. Jeder versuchte nur, seine

Themen durchzudrücken – und dann schnell wieder raus. Passend zu ihrem eleganten Aufzug trug sie hochhackige High Heels, die sie ein wenig schlanker und größer erscheinen ließen, als es die gut einen Meter sechzig hergaben, die sie tatsächlich maß. Wie auch immer: Im Großen und Ganzen konnte sie mit ihrem Aussehen zufrieden sein. Vielleicht konnte sie nicht mit einer blonden und blauäugigen zwanzigjährigen Kellnerin mithalten – aber verstecken musste sie sich ganz gewiss nicht.

Das Selbstbewusstsein aufgefrischt und den Kaffeebecher in der Hand verließ sie den Waschraum, um schnurstracks in Richtung Konferenzraum zu marschieren, wo sie die ersten Kollegen bereits erwarteten.

„Guten Morgen allerseits“, begrüßte wenig später der Chefredakteur Alistair Brown sein versammeltes Team. Kathy beschloss, ein wenig vor sich hin zu dösen und nur mit einem Ohr zuzuhören, denn zuerst waren ohnehin traditionell die Bereiche Politik und Wirtschaft dran, danach kamen Sport und Kultur, und erst zuallerletzt das Gesellschaftsressort, in das ihre Kolumne fiel.

„Und, Miss Jones, schon eine Idee, was nächste Woche auf Ihrem Speiseplan steht?“, fragte Alistair Brown schließlich etwa eine Stunde später, die Konferenz ging bereits auf ihr Ende zu.

Kathy setzte sich augenblicklich kerzengerade in ihrem Lederstuhl auf, in dem sie es sich die vergangenen sechzig Minuten halbwegs gemütlich gemacht hatte.

„Paris“, sagte sie. „Eigentlich wäre es Zeit für mein halbjährliches Streiflicht der Pariser Restaurantszene. Es sind drei neue Anwärter hinzugekommen, die ich gerne einmal genauer unter die Lupe nehmen würde.“

„Hm“, erwiderte ihr Chefredakteur. „Paris klingt ein wenig langweilig, finde ich. Zu konservativ. Ihre heutige Kolumne

hingegen hat mir sehr gut gefallen – auch wenn Sie dem guten ... wie hieß der Chef gleich noch mal ...?“

„Alejandro Severino“, antwortete Kathy wie aus der Pistole geschossen.

„Genau, auch wenn Sie Señor Severino damit ziemlich in die Suppe gespuckt haben“, fuhr er mit einem kleinen Lächeln fort. „Aber das ist genau das, was unsere Leser wollen. Und Sevilla ist darüber hinaus mal was anderes als das ewig gleiche Paris, oder? Das muss doch selbst den eingefleischtesten Gourmets irgendwann mal zum Hals raushängen.“

Kathy schluckte. Paris – zum Hals raushängen?

„Nun, aber Paris ist nun mal das Mekka der Haute Cuisine!“, widersprach sie ihm. „Wenn Sie nicht möchten, dass ich über Paris schreibe, können Sie genauso gut einem Pfarrer empfehlen, das Wort Himmel aus seiner Predigt zu streichen.“

Damit hatte sie die Lacher auf ihrer Seite.

Zum ersten Mal seit ... Kathy konnte sich nicht erinnern, seit wann. Ja, sie konnte lustig sein! Charmant. Frech. Wieso hielten sie nur alle für eine introvertierte depressive Intellektuelle? Ehrlich: Sie wurde aus den Menschen nicht schlau.

Alistair Brown schaute überrascht von seinen Notizen auf. „Also gut“, willigte er ein. „So betrachtet gebe ich Ihnen recht. Dann machen Sie sich meinetwegen auf nach Paris. Amen“, beendete er die Redaktionskonferenz.

Erneutes Gelächter erfüllte den Raum, bevor die ganze Redaktion auseinanderstob, zurück an die Arbeitsplätze.

Das elektrische Licht der Straßenlaternen und Autoscheinwerfer auf der Straße weit unter ihrem verglasten Großstadtbüro mitten in London hatte das Tageslicht bereits abgelöst, als Lucy ihren Kopf zu Kathy hereinsteckte.

„Der Chef will dich sehen“, teilte sie ihr mit unheilvollem Blick mit. „Unter vier Augen.“

Der Chef wollte sie sehen? Unter vier Augen? Lucy hatte kaum ausgesprochen, schon ging Kathys Puls deutlich nach oben. Solche Eins-zu-eins-Meetings waren bei der Times eher selten. Wenn sie anberaumt wurden, dann ging es meistens um Kündigungen oder Gehaltserhöhungen. Eine Gehaltserhöhung hatte sie kürzlich erst bekommen, von daher war es kein Wunder, dass sich ein feiner Schweißfilm auf Kathys Stirn bildete. Die dritte Möglichkeit waren außergewöhnliche Vorkommnisse ...

Sie betete, dass es sich darum handelte, als sie kurz darauf das Allerheiligste betrat – das Büro des Chefredakteurs.

Alistair Brown saß in seinem gepolsterten Designersessel hinter einem mächtigen gläsernen Schreibtisch und blickte hinaus in die Nacht. Er hatte Kathy den Rücken zugewandt, aber sie wusste, dass er auch im Hinterkopf Augen hatte. Alle in der Redaktion wussten es.

„Setzen Sie sich, Jones“, forderte er sie auf und bestätigte damit ihre Theorie. Langsam drehte er sich zu ihr um.

In seiner Hand hielt er ein weißes Blatt Papier.

„Dieses Fax ist vor einer halben Stunde in der Leserbrief-Redaktion eingetroffen“, teilte er ihr kurz und knapp mit und reichte ihr den Zettel über den Schreibtisch hinweg. Kathy zögerte einen Moment, ihn zu ergreifen.

„Nun kommen Sie schon, Jones. Ich werde Sie schon nicht zwingen, den Brief aufzuessen.“

Mit spitzen Fingern, als wäre das Papier mit einer giftigen Tinktur versehen, nahm sie ihm das Fax aus der Hand.

„Und nun lesen Sie bitte vor! Laut!“, forderte er sie auf.

Für einen Moment verschwammen die Buchstaben vor Kathys Augen. Nur eines konnte sie klar erkennen. Den Absender des Faxes.

Alejandro Severino.

Der Koch aus Sevilla, dem sie in die Suppe gespuckt hatte, wie ihr Chefredakteur es heute Morgen in wenigen Worten perfekt auf den Punkt gebracht hatte.

„*Sehr geehrte Kathy Cayenne*“, las sie wie befohlen. Das Wort *Cayenne* hatte er in Anführungszeichen gesetzt, als wolle er sich über sie lustig machen.

„Weiter!“ Alistair Brown wedelte ungeduldig mit der Hand.

Kathy schluckte nervös, bevor sie einen neuen Anlauf nahm. „Also, er schreibt ...“, fuhr sie fort, *„Sie mögen vielleicht wissen, wie sich das Wort Herz schreibt, aber das heißt noch lange nicht, dass Sie selbst auch eines besitzen. Im Gegensatz zu jedem Spitzenkoch auf der Welt – denn für uns alle gilt dieselbe goldene Regel, die wir eisern befolgen: Wer ohne Herz kocht, holt keinen Stern vom Himmel. Und meine zwei Sterne sind mir keineswegs in den Schoß gefallen, das dürfen Sie mir getrost glauben. Ich kann Ihre missglückte Buchstabensuppe einzig und allein auf Ihre niedere Herkunft in puncto Cuisine zurückführen: Es existiert eine spanische Cuisine, eine italienische, eine französische, ja sogar eine japanische – aber von einer englischen Cuisine hat noch nie jemand auf der Welt etwas gehört. Es sei denn, Sie bezeichnen Roastbeef in Dosen als Cuisine.“*

Das letzte Wort war erneut in Anführungszeichen gesetzt.

„Und genauso geschmacklos wie Ihr englisches Nationalgericht ist leider auch Ihre Food-Kolumne in der Sunday Times, die ich heute Morgen über mich und mein Restaurant lesen durfte. Zusammengefasst: Ich wette, dass Sie persönlich noch nicht einmal in der Lage sind, ein einfaches Omelett zuzubereiten, das zumindest so anständig schmeckt, dass Sie bei mir ein Praktikum machen dürften! Ein Gruß aus der Küche, Ihr Alejandro Severino.“

Kathy legte den Zettel auf die gläserne Platte des riesigen Schreibtisches, der sie von ihrem Chefredakteur trennte.

„Und nun wollen Sie mir eine Predigt halten?“, fragte sie ihn unsicher.

Doch er schüttelte nur den Kopf. „Eine Predigt? Ich dachte, das hätten *Sie* heute Morgen schon getan!“ Er zwinkerte ihr zu.

Kathy atmete auf, so schlimm konnte es also nicht sein.

„Nein, Unsinn“, fuhr er fort. „Es ist die Aufgabe einer Journalistin, ihre ehrliche Meinung zu äußern – auch wenn sie damit hin und wieder jemandem auf die Füße tritt.“

Gott sei Dank!

„Aber was ist es dann?“, fragte sie.

„Nun ...“ Er lehnte sich genüsslich in seinem Sessel zurück. „Mir geht Señor Severinos Idee mit dem Praktikum nicht aus dem Kopf ...“

Nein! Das konnte nicht sein. Entweder hatte sie sich verhört oder aber er scherzte.

„Wie bitte?“

„Ich finde nämlich, das ist eine brillante Idee!“, machte Alistair Brown ihre Hoffnungen zunichte, dass es sich um einen Scherz handelte oder sie einen Termin beim Ohrenarzt buchen musste. „Wir schicken Sie ein zweites Mal nach Sevilla, wo Sie Alejandro Severino in seiner Sterne-Restaurantküche persönlich ein Omelett zubereiten und sich damit um ein Praktikum bei ihm bewerben. Natürlich nur für zwei oder drei Tage, nicht länger, keine Sorge – wir brauchen Sie ja weiterhin hier in London! Basiswissen sammeln sozusagen. Das heißt, falls er Sie überhaupt als Praktikantin annimmt. Ich habe ja keine Ahnung, ob Sie so gut kochen, wie Sie schreiben, Verehrteste!“

Er schmunzelte kurz vergnügt in sich hinein, bevor er mit seiner Ansprache fortfuhr: „Und hinterher schreiben Sie über all das in Ihrer Kolumne – also so was würde ich lesen!“

Kathy starrte ihn fassungslos an. „Aber ... Paris ...?“

„Ich bitte Sie, Jones! Die Sevilla-Geschichte ist doch tausendmal interessanter! Paris können Sie danach immer noch machen.“

Das war ihr auch klar. Ihr war nur auf die Schnelle kein anderer Grund eingefallen, warum sie nicht nach Sevilla fliegen konnte.

Denn das war demütigend. Alejandro Severino würde sie vor seinem versammelten Team erniedrigen, während sie ihm ... ein Omelett zubereitete ... Kathy hoffte inständig, dass sie all das nur träumte. Und aus diesem Albtraum gleich erwachen würde.

„Prima, dann ist ja alles geklärt!“, ließ ihr Chefredakteur auch diese Option ausscheiden, während er sich erhob, um sie zu verabschieden. „Morgen haben Sie ja noch frei, also lassen Sie sich von Lucy einen Flug für Dienstag buchen, ja? Dann haben Sie genug Stoff für Ihre Kolumne am nächsten Sonntag!“

Eine Minute später saß Kathy an ihrem Schreibtisch und starrte mit glasigem Blick hinaus in die Dunkelheit.

„Alles klar?“, fragte ihr Kollege aus dem Sport fast ein bisschen besorgt, während er seine Tasche packte, um nach Hause zu gehen, wo an diesem sternenklaren Sonntagabend Frau und Kinder auf ihn warteten. Wahrscheinlich würden sie noch im Garten grillen. Es war September, aber fast noch so mild wie im Hochsommer. Die Londoner wussten das auszunutzen. Sie pressten traditionell jeden Sonnenstrahl aus dem Tag wie ein Entsafter jeden Tropfen Flüssigkeit aus einer Orange oder einer Zitrone.

„Nein, nichts ist klar“, erwiderte Kathy, ohne ihn auch nur anzublicken.

„Nun, dann ... also ... viel Spaß ...“, erwiderte er irritiert und machte sich davon.

Tja, so waren sie nun mal, die Sportredakteure. Sobald Themen auf den Tisch kamen, die schwerer wogen als eine Abseitsstellung oder die Frage, ob es ein Elfmeter oder Eckball war, waren sie aus dem Spiel.

Kathy schickte einen schweren Seufzer hinaus in die Nacht. Hoffend, dass dort draußen irgendjemand wäre – Gott oder sonst jemand –, der ihr jetzt noch helfen konnte.

2. KAPITEL

Alejandro war durchaus klar, dass diese ... *Person* ... sein Fax wahrscheinlich nie persönlich zu Gesicht bekommen würde, sondern vermutlich irgend so eine Leserbriefante. Trotzdem: Er fühlte sich wesentlich besser, nachdem er es verschickt hatte. *Kathy Cayenne* – einfach zum Lachen, dieses Pseudonym. Im Grunde war ihre Kritik die ganze Aufregung nicht wert. Und doch: Alejandro war schlicht und einfach nicht der Typ, der auch noch seine linke Wange hinhielt, nachdem man ihm eine auf die Rechte verpasst hatte.

Nicht *mehr* jedenfalls, dafür hatte er zu viel Erfahrung im Leben gesammelt. Menschen im Allgemeinen – und Frauen im Speziellen – hatten ihn und seine Gütherzigkeit zu oft schamlos ausgenutzt. Sofort schlich sich der Gedanke an Lisa in sein Herz. Ein Gedanke, den er augenblicklich verscheuchte. Denn er schmerzte immer noch, dabei lag all das bereits Jahre zurück. Diese ... Verräterin! Gingen eigentlich alle Frauen über Leichen, oder gab es auch ein paar, in deren Brust ein Herz schlug?

Nicht mit dem Herzen gekocht!

Sofort flogen seine Gedanken zurück zu der Kritik, die er an diesem Morgen nichtsahnend zum Frühstück hatte verdauen müssen, in seinem Lieblingscafé in Sevilla sitzend, unter einem strahlend blauen Himmel, wo er wie jeden Sonntagmorgen die internationale Presse studierte. Man musste schließlich wissen, was in der Welt vor sich ging. Auch wenn man dabei zwangsläufig manchmal Dinge erfuhr, die man lieber nicht erfahren hätte ...

Alejandro konnte sich beim besten Willen nicht entscheiden, wen er in diesem Moment mehr hasste: Lisa, seine Ex, die vor fünf Jahren kurz nach der Eröffnung des

Restaurants quasi über Nacht mit seinem Sous-Chef Enrique und fast dem gesamten Team durchgebrannt war, um ihr eigenes Restaurant in Madrid zu eröffnen, was ihn fast in den Ruin getrieben hätte – oder diese Möchtegern-Restaurantkritikerin. Wie auch immer: Frauen wie sie hatten ihn gezwungen, sein gutes Herz in den Ruhestand zu schicken und zum Gegenschlag auszuholen. Nicht aus Kriegslust, sondern aus purer Selbstverteidigung.

Und ehrlich gesagt: Es bereitete ihm mittlerweile ein geradezu teuflisches Vergnügen. Heute Nacht würde er davon träumen, wie Kathy Cayenne aufgrund seines Faxes ins Büro des Chefredakteurs bestellt und von ihm auf die Straße gesetzt wurde. Ja, er sah sie bereits vor sich, wie sie bis auf die Haut durchnässt im Londoner Regen um Almosen bettelte. Das hatte sie davon, andere Menschen zu beleidigen: ihren wohlverdienten Lohn.

„Wach auf, Alejandro!“, holte er sich selbst zurück aus seinen süßen Racheträumen, während er sich erneut von dem 86er Vega Sicilia einschenkte, den er sich an diesem Abend genehmigte. Die Flasche kostete ihn dreihundert Euro. Im Einkauf. Aber an Tagen wie diesen, wenn er sich außergewöhnlich aufgeregte hatte, oder auch an guten Tagen, die außergewöhnlich glücklich verlaufen waren, gönnte er sich diesen Luxus. Warum auch nicht? Er konnte es sich leisten. Seine Kochkünste – und insbesondere die Tiefkühlprodukte unter seinem Namen, die in Supermärkten rund um den Globus zu finden waren – hatten ihn zu einem reichen Mann gemacht.

Er musste weiß Gott nicht auf jeden Cent schauen. Diese Kathy Cayenne hatte ihm sein Frühstück verdorben, doch den Abend würde sie ihm nicht ruinieren. Am Sonntag und Montag war das Restaurant geschlossen, von daher machte es nichts, sollte er morgen früh mit einem dicken Schädel aufwachen, falls es nicht bei ein paar Gläsern bleiben sollte.

Und momentan sah es nicht danach aus: Er verspürte das dringende Bedürfnis, sich an diesem Abend einen über den Durst zu genehmigen. Auch wenn es ein Zeichen von Schwäche war, das war ihm durchaus klar. Denn wahre Bösewichte mussten sich nicht betrinken, um andere Bösewichte zu ertragen.

Nein, es reichte ihnen aus, sich an ihrer eigenen Bosheit zu berauschen.

Von daher musste er noch einiges dazulernen, wenn er wirklich ein wahres Ekel werden wollte. Und genau das hatte er vor.

Nicht, dass ein Missverständnis aufkam: Menschen, die er liebte und die ihn gut behandelten – *gute* Menschen –, behandelte er nach wie vor so, wie sie es verdienten. Aber die schlechten eben auch.

Hier, im heißblütigen Sevilla, waren die Menschen anscheinend anders als im kühlen Schweden, wo er Lisa kennengelernt hatte, oder im verregneten England, wo Kathy Cayenne zu Hause war. Sie begegneten einander mit Respekt und Liebe. Und ihn, der aus der kleinen Bar seiner Eltern am Rande der Stadt einen Tempel der internationalen Haute Cuisine gemacht hatte, weil er die Ärmel hochgekrempelt und sein Talent sinnvoll eingesetzt hatte, behandelten sie fast wie einen Gott.

Oder wie Antonio Banderas, der genau wie er aus Andalusien stammte und es zu einem Hollywoodstar gebracht hatte. Ein Hollywoodstar, den er zu seinen Stammgästen zählte.

Sie waren einander durchaus ähnlich: kernig, männlich, aber gleichzeitig mit einem feinen Gespür für echte Gefühle. Auch optisch traf das zu: Nicht wenige hielten ihn für den jüngeren Bruder des Schauspielers und das nicht in erster Linie wegen seines markanten Gesichtsschnitts oder seines vollen Haars, das von der Farbe eines starken spanischen

Café Americano war – schwarz wie die Nacht. Nein, sie sagten, es wären seine warmen, kakaobraunen Augen, die ihn ausmachten.

Genau wie bei Antonio.

Wärme – ein Wort, das auf Kathy Cayenne ganz bestimmt nicht zutraf. Alejandro war sich ziemlich sicher, zu wissen, wer sie war. Vorige Woche hatte eine junge, zart gebaute Engländerin allein und verloren an einem der Tische gesessen. Er hatte sie aus dem Augenwinkel beobachtet. Ihm war sofort klar gewesen, dass sie nur eine Kritikerin sein konnte, denn wenn jemand allein bei ihm speiste, dann nur Männer. Meistens solche, die sich ein wenig Freude leisten und über irgendwelche enttäuschenden Frauengeschichten hinwegkommen wollten. Alleinstehende Frauen hingegen gönnten sich einen solchen Einhundert-Euro-Ausflug zur Erbauung ihrer Sinne und ihrer Seele nur höchst selten. Es sei denn, sie taten es beruflich. Da er ständig Kritiker im Haus hatte, hatte er nicht weiter auf sie geachtet. Denn normalerweise gab es nur eine Reaktion auf seine Kochkunst: Lobeshymnen.

Doch diese Kathy war anders. Sie war ihm gleich verdächtig vorgekommen. Nicht, dass sie unattraktiv war – im Gegenteil. Aber sie war bis oben hin zugeknöpft gewesen in ihrem eleganten schwarzen Businesskostüm. Verklemmt bis zum Anschlag, hatte sein erstes Urteil gelautet. Eine wahre Rollkragennatur, mit der sich kein Mann ungestraft einließ.

Nun, jedenfalls wenn er richtig getippt hatte und diese Frau, die ihm gleich bei ihrem ersten Aufeinandertreffen gehörig in die Suppe gespuckt hatte, tatsächlich Kathy Cayenne gewesen war.

Und wenn schon – von nun an würde er keinen Gedanken mehr an diese Person verschwenden.

„Kaufen Sie zwei Matratzen statt einer und wir schenken Ihnen eine dritte dazu“, bot ihm die adrette Blondine aus dem Teleshopping-Kanal an, der im Hintergrund geflimmert hatte, während er die unappetitliche Geschichte in der Sunday Times, – die er von heute an nie wieder lesen würde! –, gedanklich verarbeitete.

„Nein, danke!“, winkte er ab und schaltete um in ein anderes Programm. Er brauchte weder zwei Matratzen noch drei. Sondern nur eine einzige: Für sich selbst ganz allein und niemanden sonst.

Als Alejandro am nächsten Morgen aufwachte, war sein Ärger nahezu verraucht. Er hatte geschlafen wie ein Baby. Mit einem Blick auf die Uhr stellte er fest, dass es fast elf war. Seit er das Restaurant führte, blieb er an seinen freien Tagen grundsätzlich so lange wie nur möglich in den Federn, denn seine Arbeitsnächte endeten nicht vor Mitternacht – aber elf Uhr markierte selbst für ihn einen neuen Rekord, denn obwohl er schon seit Jahren Single und nur noch mit seiner Arbeit verheiratet war, hatte er sich nie wirklich daran gewöhnt, alleine zu schlafen.

Doch jetzt musste er sich sputen. Denn er war mit der einzigen Frau verabredet, die er noch an sich heranließ: Antonia – seine kleine Schwester von achtundzwanzig Jahren und gleichzeitig seine Innenarchitektin in Personalunion. Sie war anders als die meisten Frauen, die er kannte: herzlich, humorvoll, hemdsärmelig – und ehrlich. Also eher ein Mann im Körper einer Frau. Ein Kompliment, das sie jedes Mal mit einem erfrischenden Lachen aufnahm, um ihm dann in gespielter Empörung eine kleine Backpfeife zu verpassen. Wie auch immer: Um zwölf waren sie in Ricardos Bar an der Plaza verabredet. Zu einem Brunch mit Arbeitsmeeting. Ricardo servierte typische andalusische Tapas, herzhaftes spanische Hausmannskost – was Alejandro

als willkommene Abwechslung zu seiner durchaus ein wenig dekadenten Sterneküche empfand. Als er nach einer kalten Dusche in seinem Freizeitlook – Jeans und einem weißen T-Shirt – dort eintraf, erwartete Antonia ihn bereits.

Sie stand auf, um ihn zu begrüßen und auf beide Wangen zu küssen.

„Wie geht’s meinem Lieblings-Macho-Bruder?“, fragte sie augenzwinkernd.

„Es geht ihm hervorragend“, erwiderte Alejandro. „Erst gestern hat er seinem Ruf wieder alle Ehre gemacht.“

„Wirklich?“, fragte sie neugierig. „Was ist passiert?“

„Ach, gar nichts“, wischte er die Sache beiseite. Er wollte den Fall nicht erneut aufwärmen, auch wenn er noch nicht ganz damit abgeschlossen hatte. „Wie kommen die Einrichtungspläne voran?“, fragte er sie stattdessen neugierig.

„Sehr gut!“, sagte sie und breitete jede Menge Papier und Fotos vor seinen Augen auf dem Tisch aus. Wie gesagt: Sie war seine Innenarchitektin. Und momentan stand der Südflügel auf dem Plan. Viele Menschen lebten außerhalb der Stadt und fuhren zum Arbeiten ins Zentrum. Bei Alejandro war es umgekehrt: Sein Restaurant lag am Rande Sevillas, etwa zwanzig Minuten auswärts – aber sein Zuhause befand sich mitten im Herzen der andalusischen Metropole. Er hatte gerade seine erste Million gemacht – mit fünfunddreißig, nach einem raketenhaften Aufstieg aus dem Nichts –, als er sich Hals über Kopf in den prächtigen Stadtpalast aus dem siebzehnten Jahrhundert verliebte, in dem er jetzt wohnte.

Nun: *Wohnte* traf es nicht ganz.

Residierte war eigentlich das treffendere Wort.

Denn es handelte sich eher um ein kleines Schloss als um ein Haus. Ein sehr altes kleines Schloss mit einer strahlend weiß getünchten Fassade und vier Flügeln, die einen nach

oben hin offenen, schattigen Patio umfassten, in dem eine mächtige Palme wuchs, deren Krone bis hinauf ins dritte Stockwerk reichte. Insgesamt wollten mehr als sechshundert Quadratmeter instand gesetzt werden. Das brauchte seine Zeit.

Seit dem Kauf waren drei Jahre ins Land gegangen, und mit jedem Jahr war eine weitere Million auf seinem Konto dazugekommen – ja, er hatte außerordentlichen Erfolg mit seinen Produkten, die auf seinem exzellenten Ruf als Koch und dem seines Restaurants basierten. Aber mit der Renovierung und Ausstattung des Anwesens war er genauso pingelig wie mit seinen Rezepten – und da ihm in den zurückliegenden Jahren nur selten eine freie Minute geblieben war, war er damit ein wenig im Rückstand. Die Sanierung zumindest war jetzt abgeschlossen, und seit einem Jahr widmeten er und Antonia sich bereits der Inneneinrichtung. Dabei nahmen sie sich einen Flügel nach dem anderen vor. Was Alejandro zwang, alle paar Monate innerhalb des Hauses umzuziehen. Obwohl, eigentlich war es kein Zwang, sondern ein großer Spaß. Er fragte sich beinahe, was er tun würde, wenn alles fertig wäre und ihm das ganze Haus in perfektem Zustand zur Verfügung stand. Vier Flügel mit mehr als sechshundert Quadratmetern – hoffentlich würde er sich als Single darin nicht zu einsam fühlen. Ach, was sollte es – er würde sich einen Hund zulegen oder zwei. Das wollte er schon, seit er ein Kind war. Jetzt war die Zeit möglicherweise reif dafür.

„Ich habe ein paar schöne Ideen für dich“, erklärte Antonia begeistert und blätterte ein Hochglanzmagazin auf: „Hier, schau mal: Das Bad würde ich mit mattem, dunklem Keramik-Parkett auslegen, das ist unempfindlich, und die Wände mit dem schwarzen Schiefer fliesen, der dir so gut gefällt.“

„Hm ...“

„Dann hast du im Südflügel ein ganz modernes Bad, im Kontrast zu dem im Nordflügel mit den alten Originalkacheln. Und für den Patio, auch wenn das als Letztes ansteht, würde ich dir etwas Kubisches empfehlen. Ich finde die Modernität kontrastiert hervorragend mit dem Geist vergangener Jahrhunderte, der durch das ganze Haus weht. Für den Salon habe ich ein paar tolle Sachen von Jean Paul Gaultier gefunden, du weißt schon, in seiner Kollektion für Roche Bobois. Oder alternativ Ralph Lauren Home, wobei ich siebzehntausend Euro für einen Lounge Chair ziemlich happig finde, aber das musst du entscheiden. Und für die Küche schließlich ...“

„Um die Küche kümmere ich mich!“, unterbrach er sie sofort. Etwas anderes als eine Profi-Küche kam ihm nicht ins Haus. Er wollte zu Hause auf dem gleichen Level kochen können wie in seinem Restaurant. Vor allem, wenn ihm mitten in der Nacht noch die Idee für ein neues Gericht kam und er sich im Pyjama an den Herd stellen musste, um seine Eingebung bis zum nächsten Morgen nicht wieder zu vergessen. Die Küche war sein Hoheitsbereich. Deswegen hinkte die Renovierung dieses Raumes auch etwas hinterher, denn ihm fehlte einfach die Zeit. Er konnte sich schließlich nicht verteilen.

„Selbstverständlich, Herr Meisterkoch“, lenkte Antonia ein, während Ricardo, vorsichtig Papier, Kataloge und Fotos aussparend, eine Auswahl seiner klassischen Tapas vor ihnen auf dem Tisch drapierte: butterzarter Schinken, *Pimientos de Padrón*, die kleinen grünen, für Spanien so typischen Paprikaschoten, gewürzt mit grobkörnigem Salz, Muscheln in Weißweinsud und eine noch warme Tortilla, ergänzt um zwei kleine Gläser mit frisch gezapftem Bier – *cañas*, wie sie hierzulande hießen.

„Und so sieht das dann in den Plänen aus“, fuhr seine Schwester fort und breitete die Computersimulationen vor

ihnen aus, die sie in ihrem Büro vorbereitet hatte. Also die gesamte von ihr vorgeschlagene Inneneinrichtung in verschiedenen Versionen – in seinem Haus, das sie vorher aus allen Ecken und Winkeln fotografiert hatte.

„Und?“, fragte sie mit großen Augen, nachdem sie ihre Präsentation beendet hatte.

Alejandro schüttelte den Kopf und tat, als würde er angestrengt nachdenken. Natürlich nur, um sie ein bisschen auf die Folter zu spannen.

„Fantastisch!“, sagte er schließlich und drückte ihr ein Küsschen auf die Wange.

Am Nachmittag traf er sich wie jeden Montag mit seinem alten Kumpel Javier zum Tennis. Doch ehrlich gesagt – er war nur wenig inspiriert. Um nicht zu sagen: überhaupt nicht.

Er lag bereits einen Satz zurück, als er sich eine neue Strategie ausdachte: Er stellte sich vor, Javier wäre Kathy Cayenne. Und die Tennisbälle wären Kanonenkugeln. Eine Dreiviertelstunde später hatte er Satz zwei und drei sechs zu eins und sechs zu null gewonnen – und damit das Match.

„Alejandro, mit so viel Herz hast du schon lange nicht mehr gespielt!“, lobte ihn Javier später im Umkleideraum, denn in letzter Zeit hatte nahezu immer er gewonnen. „Du hast mich regelrecht abgeschossen! Was ist nur los mit dir, hm?“

Alejandro schaute ihn an, als hätte er nicht die leiseste Idee, wovon sein Trainingspartner sprach. „Was meinst du?“

Doch Javier kannte ihn zu gut, als dass er ihm etwas vormachen konnte.

Augenblicklich hellte sich die fragende Miene seines Freundes auf.

„Jetzt hab ich’s – du bist verliebt! Hab ich recht?“ Er blickte ihn mit großen Augen an.

Alejandro nickte geheimnisvoll. „So was Ähnliches“, bestätigte er. „So was Ähnliches.“

Er fühlte sich herrlich entspannt, gut erholt und bereit für eine inspirierte Woche voller kulinarischer Ereignisse, als er am nächsten Morgen mit Salvador Sanchez, seinem Sous-Chef, über den Markt in Sevilla spazierte, um die frischen Zutaten für das heutige Menü einzukaufen. All seine Mitarbeiter waren Männer – sowohl die Köche als auch die Kellner. Dass es so gekommen war, war keineswegs seine Entscheidung gewesen. Nein, das Schicksal hatte sie ihm aufgezwungen. Das Schicksal namens Lisa, seine blonde, aber leider alles andere als blauäugige Exfreundin aus Stockholm, mit der er nicht nur sein Bett, sondern sein Leben geteilt hatte. Beruflich und privat. Sie war schön gewesen – und clever. *Zu* clever für ihn. Er hatte sogar daran gedacht, mit ihr eine Familie zu gründen. Gott sei Dank war es nie so weit gekommen.

„Alejandro, weißt du, was du für mich bist?“, hatte sie ihn in einer romantischen Nacht bei Kerzenschein gefragt. Das Ganze lag mehr als fünf Jahre zurück, aber er erinnerte sich noch genau daran.

„Nein, was?“

„Ein glitzernder, ungeschliffener Diamant.“

Damals hatte er es als Kompliment aufgefasst. Dass sie schon bald den glitzernden Diamanten nehmen und das Ungeschliffene zurücklassen würde, konnte er ja nicht ahnen.

Sie war mit den gesamten Ersparnissen auf ihrem gemeinsamen privaten Konto abgehauen, um damit und mit tatkräftiger Unterstützung ihres abgebrühten Komplizen – seines nicht weniger verabscheuungswürdigen damaligen Sous-Chefs Enrique – ihr eigenes Restaurant zu eröffnen.

Nicht in Sevilla, versteht sich. Sondern in sicherer Entfernung – in der spanischen Metropole Madrid. Nahezu das gesamte Personal hatte sie bei dieser Gelegenheit auch gleich überzeugt, sich ihr und Enrique anzuschließen.

„Hast du am Sonntag die Kritik in der Sunday Times gelesen? Eine Frechheit, oder?“, unterbrach Salvador rüde Alejandros gedankliche Reise in die Vergangenheit, während er die Qualität des frisch gefangenen Fisches am Stand von Joan Roca überprüfte.

Alejandro sagte kein Wort, sondern nickte nur, als ginge es ihn nicht wirklich etwas an.

„Was soll's?“ Salvador zuckte mit den Achseln. „Das ist nur irgend so ein englisches Käseblatt. Das liest hier ohnehin niemand.“

Das wiederum stimmte nicht ganz. Ganz besonders im nahen Marbella, in dem es von reichen Engländern nur so wimmelte, las praktisch jeder die Sunday Times, die darüber hinaus auch nicht wirklich ein Käseblatt war. Und einige dieser Leser zählten zu seinen besten Kunden. Ihm war klar, dass auch Salvador das wusste. Offensichtlich wollte er ihn nur beruhigen. Zusammenhalt zeigen. Ihm demonstrieren: Wenn wir untergehen, dann gemeinsam. Egal, was passiert. Typisch männliche Eigenschaften also. Denn wenn ein Schiff sank, wer verließ es zuerst? Nein, nicht die Ratten – die Frauen! Sie waren es, die sich in den Rettungsbooten aus dem Staub machten und ihre Männer allein zurückließen. So war es immer gewesen – und so würde es immer bleiben.

Alejandro musste wirklich aufpassen, dass er sich nicht wieder hochschaukelte.

Es war keinesfalls so, dass er Frauen hasste. Oder dass er gar ein geborener Chauvinist war. Im Gegenteil, seit er zurückdenken konnte, im Grunde seit er ein kleiner Junge gewesen war, hatte er angenommen, dass Frauen das

bessere, zartere, sanftere, liebevollere, gütigere Geschlecht waren.

Und als er schließlich und endlich herausgefunden hatte, dass er mit dieser Annahme einer faustdicken Lüge auf den Leim gegangen war, einem Märchen, das von Liebesromantikern, Hollywoodstars und Popsängern aufrechterhalten wurde, und dass Frauen in Wahrheit keineswegs besser waren als Männer, nur eben sehr viel anders, war seine Enttäuschung einfach unerträglich gewesen.

Denn traditionell war es nun mal so, dass Männer sich in Frauen verliebten. Männer waren die Bienen und Frauen die Blüten, von denen sie angezogen wurden. Zuerst von ihrem Äußeren, so hatte es die Natur vorgegeben, und danach von ihrer Seele. Aber was, wenn sich hinter dem süßen Äußeren eine ganz und gar nicht süße Seele verbarg? Wie sollte man als Mann eine solche Frau lieben?

Ganz ehrlich: Er hatte keine Antwort auf diese Frage.

„Alejandro?“

Aus weiter Ferne vernahm er die Stimme seines Sous-Chefs.

„Äh ... ja?“

„Ah, da bist du ja wieder!“, sagte Salvador lächelnd. „Ich habe dich gefragt, wie viele Kilo von dem Seebarsch du willst?“

Der Seebarsch? Kathy Cayenne hatte ihn als Hauptgang gehabt.

„Wir nehmen den gesamten Fang“, erwiderte Alejandro trotzig. „Er ist unser beliebtestes Gericht.“

Das war nicht mal gelogen. Es war ein Klassiker, den er seit vielen Jahren servierte und der bei seinen Gästen hoch in der Gunst stand. Noch immer. Selbst wenn das Gericht etwas in die Jahre gekommen sein mochte und vielleicht ein wenig der Modernisierung bedurft hätte – wozu er sich